

Badewanne oder Schlachtschiff? Anmerkungen zur Diskussion über das Mikro-Makro-Modell

Prosch, Bernhard

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Prosch, B. (2008). Badewanne oder Schlachtschiff? Anmerkungen zur Diskussion über das Mikro-Makro-Modell. In K.-S. Rehberg (Hrsg.), *Die Natur der Gesellschaft: Verhandlungen des 33. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Kassel 2006. Teilbd. 1 u. 2* (S. 4186-4192). Frankfurt am Main: Campus Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-155046>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Badewanne oder Schlachtschiff? – Anmerkungen zur Diskussion über das Mikro-Makro-Modell

Bernhard Prosch

Der nachfolgende Beitrag setzt sich kritisch mit der Verwendung des Mikro-Makro-Modells zur Rekonstruktion und Erklärung sozialer Phänomene auseinander. In der nachfolgenden Form ist er eine Stellungnahme zum Beitrag »Zur Ontologie der Badewanne« von Jens Greve u.a. (2007), die das Mikro-Makro-Modell in vier würdigenden und vier problematisierenden Aspekten diskutieren. Gemeint ist mit dem Mikro-Makro-Modell das grafisch an eine »Badewanne« oder ein »Boot« erinnernde Pfeilmodell, mit dem Autoren wie James S. Coleman (1995) und Hartmut Esser (1993) die Makro- und Mikro-Ebene zur Erklärung sozialer Phänomene miteinander verbinden. Da die Erklärungsrichtung von der Makro-Ebene ausgehend über die Mikro- wieder zur Makro-Ebene gelangt, sprechen Greve u.a. (2007) auch vom Makro-Mikro-Makro-Modell. Ich werde im nachfolgenden ausschließlich den etwas griffigeren Begriff des Mikro-Makro-Modells verwenden.

1. Zu Vorteilen des Modells

In Ihrem Beitrag stellen Greve u.a. (2007) zunächst vier Vorteile des Mikro-Makro-Modells in den Vordergrund. Diese Ausführungen möchte ich zur Grundlage meines Diskussionsbeitrags machen.

1. Mangel soziologischer Gesetze auf der Makro-Ebene

Als ersten Vorzug des Mikro-Makro-Modells diskutieren Greve u.a. (2007) das Argument, es existierten in der Soziologie auf der Makro-Ebene keine bestätigten Gesetzesaussagen – mit der Folge »dass eine Mikro-Fundierung Not tue«.

Dieses Argument ist nachvollziehbar. In der Tat ergeben sich mit Einbezug der Mikro-Ebene zusätzliche Erklärungsmöglichkeiten, schließlich eröffnet sich dabei eine Vielfalt empirisch gut oder zumindest einigermaßen gut bestätigter Handlungsgesetze. Dieser Vorzug ist allerdings – wie so oft – nicht kostenlos zu haben. Wird

die Mikro-Ebene zur Erklärung eines Makro-Phänomens einbezogen, sind zusätzliche gesetzesartige Aussagen über Zusammenhänge nötig, für die es alles andere als gut bestätigte Aussagen gibt: Die Verbindungen zwischen Makro- und Mikro-Ebene – also Brückenannahmen einerseits und Aggregationsgesetze andererseits. Um den Weg von der Makro- auf die Mikro-Ebene und wieder zurück zu schaffen, begnügt man sich daher in der Regel mit relativ allgemeinen Aussagen oder Ad-hoc-Annahmen. Dies relativiert den grundsätzlichen Vorzug der Mikro-Fundierung etwas und veranlasst, hier eher vorsichtig vorzugehen.

2. Schwierige Prüfung von Makro-Zusammenhängen

Das zweite von Greve u.a. (2007) angeführte Argument wendet sich der schwierigen Prüfung von Hypothesen auf der Makro-Ebene zu. Da »zu vielen Einflussvariablen zu wenige empirisch überprüfbare Fälle gegenüberstünden« käme es zu einem Small-N-Problem: Es gibt viel zu wenig Fälle, an denen Makro-Zusammenhänge testbar sind. Gesellschaften gibt es beispielsweise nicht in Unmengen. Dieses Überprüfungsproblem legt es geradezu nahe, auf die Mikro-Ebene zurückzugreifen.

Auch dieses Argument ist gut gesetzt. Allerdings: *Das* Small-N-Problem gibt es eigentlich gar nicht, da es nicht *die* Makro-Ebene gibt. Je nach gewähltem Erklärungsproblem sind unterschiedlichste Themen auf der Makro-Ebene zu verzeichnen. Das können beispielsweise Gesellschaften oder Wirtschaftssysteme sein. Das Aggregationsniveau kann aber auch etwas tiefer liegen – bis hin zu Organisationen und Gruppen, für die gesetzesartige Erkenntnisse ja durchaus vorliegen.

Bisweilen werden Organisationen und Gruppen eine eigene Ebene in einem erweiterten Mikro-Makro-Modell zugewiesen – die Meso-Ebene. Das kann je nach Zielsetzung sinnvoll sein. Wer allerdings bei seinem Erklärungsversuch keine drei Ebenen verarbeiten möchte, sondern sich auf zwei beschränkt und dabei den Effekt von Organisationen oder Gruppen betrachtet, wird diese auf die Makro-Ebene schreiben müssen – da es über der Mikro-Ebene nur *eine* Ebene zu verzeichnen gibt. Deutlich ist jedenfalls: Die schwierige Testbarkeit von Zusammenhängen auf der Makro-Ebene hängt stark vom gewählten Aggregationsniveau ab. Weniger stark aggregierte Makro-Phänomene sind leichter überprüfbar und sind häufiger mit einem Fundus empirisch gut bestätigter Aussagen verbunden.

3. Verstehende Erklärung durch Rückgriff auf die Mikro-Ebene

Drittens, so referieren Greve u.a. (2007), »erlaube erst der Rekurs auf die Mikro-Ebene die verstehende Erklärung sozialer Phänomene«. Esser (1993: 102) etwa

kritisiert die »Sinn«-losigkeit jeder kausal, funktional oder evolutionär argumentierenden Makro-Soziologie«, die das Individuum nicht in den Erklärungsversuch einbezieht: »Verstehen« ist bei der Anwendung akteurfreier, rein makro-soziologischer Gesetze grundsätzlich nicht möglich«.

Zieht die erklärende Soziologie also individuelle Situationsdefinitionen und Handlungen in ihre Erklärung mit ein, so folgt sie dem Programm einer »verstehend-erklärenden Soziologie im Anschluss an Max Weber« (Esser 1993: 101). Ziel müsste für eine erklärende – jetzt sogar: verstehend-erklärende – Herangehensweise sein, den Sinn der Handlungen der Individuen zu verstehen. Gelingt dies, kann sie sicher eine fundiertere Erklärung vorlegen als ohne diesen Versuch.

4. Aggregationslogik aus Mikro-Effekten wichtig

Greve u.a. (2007) verweisen schließlich darauf, dass es wichtig sei, die Aggregationslogik zu rekonstruieren, »um die Wirkungsweise nicht-intendierter Handlungsfolgen zu erfassen«. Dies könne eine reine Mikro-Perspektive nicht leisten. Bei diesem Argument geht es also darum, wie wichtig die Mikro-Makro-Verknüpfung am »Ende« des Modells ist.

Dazu muss allerdings gar nicht sofort auf unintendierte Effekte hingewiesen werden. Zunächst einmal geht es darum, zu zeigen, wie sich überhaupt Handlungen – durchaus intendierte Handlungen! – auf der Makro-Ebene auswirken. Erst danach stellt sich die Frage, ob es bei der Aggregation zu nicht-intendierten Folgen kommt. Ist dies der Fall, kann eine brauchbare Erklärung schwierig sein. Andererseits stellen derartige Situationen sicher nicht den uninteressantesten Teil soziologischer (Erklärungs-)Arbeit dar (vgl. auch Boudon 1979). Der Schritt von der Mikro- zur Makro-Ebene ist allerdings alles andere als trivial. Eine Aggregation im Sinne einer reinen Summenbildung reicht in den meisten Fällen nicht aus (vgl. Münch/Smelser 1987: 376f.), sie stellt vielmehr ein ernsthaftes theoretisches Problem dar (Wippler/Lindenberg 1987: 146f.).

2. Zu Anfragen an das Modell

Nach diesen durchaus würdigenden Aspekten stellen Greve u.a. (2007) vier kritische Anfragen an das Mikro-Makro-Modell. Zu diesen möchte ich nachfolgend Stellung beziehen.

1. Was sind Mikro und Makro?

Greve u.a. (2007) zitieren Autoren von Hartmut Esser bis Randall Collins, um zu belegen, dass aus ihrer Sicht die Definition dessen, was unter der Mikro-Ebene zu verstehen ist, alles andere als eindeutig klingt. So ist in einschlägigen Quellen von Individuen, Handlungen, psychischen Systemen, psychologischen Aussagen und auch von Interaktionen die Rede.

Ich plädiere hier dafür, die Verwendung der Mikro-Ebene an ihrer Zielsetzung zu orientieren. Das Mikro-Makro-Modell eignet sich dafür, soziale Phänomene mit Rückgriff auf individuelles Handeln zu erklären. Insofern gehören auf die Mikro-Ebene individuelle Aussagen wie Wahrnehmungen, Präferenzen und Handlungen. Dafür können durchaus Sprachfiguren wie die erwähnten gewählt werden. Klar sollte allerdings bleiben, dass es sich hier um eine Individualebene handelt. Da sich die Soziologie vorrangig nicht mit konkreten Persönlichkeiten wie *Frau Müller* oder *Herr Maier* beschäftigt, wird es hier meist um einen »Modell«-Akteur gehen. Denkbar ist allerdings, dass nach Modell-Akteuren mit unterschiedlichen Eigenschaften differenziert wird. In der Folge dürfte das oft zu unterschiedlichen Modellen führen.

Greve u.a. (2007) stellen heraus, dass in der Literatur auch für die Makro-Ebene unterschiedliche Ausgestaltungen existieren. So spielen hier Größendifferenzen, Strukturen als Beziehungen zwischen sozialen Positionen und auch Institutionen und soziale Ereignisse aus (nicht-intendierten) Handlungsfolgen eine Rolle. Ich halte es für sinnvoll, auf die Makro-Ebene alle überindividuellen Strukturen (eventuell mit weiteren Hierarchisierungen – etwa im Sinne der Einführung einer Meso-Ebene) zu setzen. So kann deutlich gemacht werden, dass auf der Makro-Ebene soziale Bedingungen und Ereignisse stehen.

2. Gibt es objektive Makro-Phänomene?

Greve u.a. (2007) kritisieren, dass die Annahme einer Makro-Ebene als »objektive« exogene Variable äußerst problematisch ist – insbesondere, wenn davon ausgegangen wird, dass Situationsdefinitionen subjektiv sind und Kultur ein menschliches Produkt darstellt.

Den Autoren stimme ich daher zu, dass für die Makro-Ebene kaum objektive Angaben gemacht werden können. Für die Rekonstruktion der Handlungsbedingungen ist ohnehin die subjektive Sicht der Akteure wichtig. Aufgabe der Forschung besteht hierbei, diese Sicht möglichst korrekt zu verstehen und zu deuten.

3. Wie lassen sich Reduktion und unabhängige soziale Realität vereinbaren?

Mit der Reduktionismus-These greifen Greve u.a. (2007) eine »alte« Diskussion (vgl. z.B. Raub/Voss 1981: 63ff.) über den Stellenwert psychologischer, nutzentheoretischer oder vereinfacht individualistischer Aussagen über Akteure auf. Kern dieser These ist hier, dass die Einführung einer Mikro-Orientierung zu einer reduktionistischen Erklärung sozialer Phänomene führt. Allein schon die oben besprochene Problematik, dass Thesen entwickelt werden müssen, mit denen die Mikro- und die Makro-Ebene verbunden wird, zeigt bereits, dass die Erklärung sozialer Phänomene keinesfalls etwa auf Psychologie »reduziert« werden kann. Auch hier füge ich allerdings nochmals an: Die Erklärung kann durch Einbezug der Mikro-Ebene bereichert und fundierter werden.

Greve u.a. (2007) stellen diese Reduktionismuskritik einer Unabhängigkeitstheorie gegenüber, wonach es »eine dem individuellen Handeln gegenüber unabhängige soziale Realität gebe«. Als Beleg führen sie Essers Hinweis an, die »Gesellschaft *ist* in der Tat *mehr* als die bloße Summe ihrer Teile« (Esser 1993: 404). Dieser Hinweis Essers lässt sich inhaltlich und von der Wortwahl her durchaus mit Christian von Ehrenfels' mehr als hundert Jahre alter Idee der Gestalt-Eigenschaften (Ehrenfels 1960) verbinden. Bei einer Gestalt ist das Ganze eben mehr und etwas anderes als die Summe seiner Teile. Dies heißt aber nicht, dass das Ganze völlig unabhängig von den Teilen ist. Ehrenfels' Verweis auf die Übersummativität von Ganzheiten lässt sich im Mikro-Makro-Modell sogar recht gut wieder finden, schließlich stellt – wie oben dargestellt – die Verknüpfung bzw. die Transformation von Mikro nach Makro meist keine reine Summativität dar.

4. Welche Rolle spielen nicht-intendierte Effekte?

Als vierten Kritikpunkt greifen Greve u.a. (2007) die nicht-intendierten Effekte individueller Entscheidungen auf. Zunächst verweisen sie darauf, dass es »keine Regel und keinen Mechanismus« gebe, »der die Entstehung von Institutionen aus dem Geist des Egoismus heraus befriedigend erklärt«. Nun gibt es allerdings zahlreiche Beispiele von Koordinationsinstitutionen, die belegen, dass aus einer ursprünglichen oder denkbaren Mehrzahl von Handlungsmöglichkeiten durchaus eine Koordinierung auf eine spezifische Lösung geschieht, weil der reine Fakt der Koordinierung für die Beteiligten Vorteile bringt – zum Beispiel in Form des Rechtsfahrgebots oder des Durchsetzens technischer Standards wie der VHS-Videocassette.

Des Weiteren fragen Greve u.a. (2007) an, ob es sich hierbei um Makro-Phänomene handelt. Der oben diskutierten Definition zu Folge ist hier mit einem klaren »Ja« zu antworten. Institutionen sind überindividuelle Phänomene und daher der

Makro-Ebene zuzuordnen. Dass Handeln auch nicht-intendierte Handlungsfolgen mit sich bringen kann, liegt auf der Hand und ist nur dann ein Widerspruch, wenn ein Menschenbild herangezogen wird, wonach Individuen im Entscheidungsprozess alle Eventualitäten berechnen können, sicheres Wissen über das Verhalten anderer besitzen und immer Lösungen für (spieltheoretische) Dilemma-Situationen parat haben.

Greve u.a. (2007) fragen, ob Intendiertheit ein »notwendiges Kennzeichen von Handeln ist«. Diese Frage verwundert angesichts der zuvor geführten Diskussion doch etwas, denn den Menschen als intentionsloses Geschöpf zu betrachten, führt eher zu unrealistischen und wenig hilfreichen Ergebnissen. Dass Handlungen nicht immer unter völliger Einsicht und absoluter Bewusstheit stattfinden, kollidiert nicht mit der Grundannahme intentionsgesteuerten Handelns.

3. Fazit

Etwas argwöhnisch betrachten Greve u.a. (2007) die Forderung nach Mikro-Makro-Erklärungen in der Soziologie, schließlich würde sie »Forschungsprogramme und -fragestellungen gleichermaßen« bestimmen. Letzterem stimme ich zu, halte dies aber für durchaus fruchtbar für soziologische Erklärungen. Ich sehe hier auch keinen Widerspruch, die Forschungsvorgehensweise dennoch »kritisch zu hinterfragen« (Greve u.a. 2007). Wie oben gezeigt, beinhalten insbesondere die Übergänge zwischen den Ebenen zahlreiche Hürden, denen ein kritischer Blick auf den Erklärungsversuch gut tut.

Für zutreffend halte ich den Hinweis von Greve u.a. (2007), dass eine Akzeptanz der Mikro-Makro-Vorgehensweise auch definiert, was »eine vollständige Erklärung in der Soziologie sein kann«. Wer der Wichtigkeit von Mikro-Makro-Verknüpfungen huldigt, dann in seinem Erklärungsversuch aber individuelle Handlungsbedingungen und -entscheidungen unterschlägt, erfüllt seine eigene Forderung nicht. Dass damit auch bestimmt sei, »was überhaupt als soziologisch erklärungs-würdig gelten kann« (Greve u.a. 2007), sehe ich hingegen nicht. Ob mit oder ohne Mikro-Makro-Modell – ich nehme mal an, dass in der Soziologie weiterhin soziale Phänomene als erklärungs-würdig herangezogen werden.

Völlig korrekt finde ich die Formulierung von Greve u.a. (2007), wenn sie schließlich vom Mikro-Makro-Modell als »Erklärungsheuristik« sprechen. Es handelt sich in der Tat um eine Heuristik – eine hilfreiche, wie ich meine. Auch den Hinweis auf Alternativen finde ich fruchtbar. Allerdings sehe ich keine wirklich zündenden Alternativen, die hier zu einer interessanten Vergleichsdiskussion führen könnten. Wie dargestellt, sehe ich im Mikro-Makro-Modell Vor- und Nachteile. Die

Vorteile halte ich allerdings für gewichtiger, was mich dazu motiviert, mangels herausragender Alternativen doch mit der »Badewanne« übers Meer der Sozialforschung zu paddeln. Kritisches Hinsehen ist dabei erlaubt – dann wird auch deutlich: Ein Schlachtschiff ist es nicht.

Literatur

- Boudon, Raymon (1979), *Widersprüche sozialen Handelns*, Darmstadt/Neuwied.
- Coleman, James S. (1995), *Grundlagen der Sozialtheorie*, Bd. 1, München.
- Ehrenfels, Christian von (1960), »Über »Gestaltqualitäten«, in: Weinhandl, Ferdinand (Hg.), *Gestalthaftes Sehen*, Darmstadt, S. 11–63.
- Esser, Hartmut (1993), *Soziologie – Allgemeine Grundlagen*, Frankfurt a.M./New York.
- Greve, Jens/Schnabel, Annette/Schützeichel, Rainer (2007), »Zur Ontologie der Badewanne« – Sozialtheoretische Probleme des Makro-Mikro-Makro-Erklärungsmodells«, in diesem Band.
- Hernes, Gudmund (1977), »Structural Change in Social Processes«, *American Journal of Sociology*, Jg. 82, S. 513–547.
- McClelland, David C. (1961), *The Achieving Society*, New York/London.
- Münch, Richard/Smelser, Neil J. (1987), »Relating the Micro to Macro«, in: Alexander, Jeffrey C. u.a. (Hg.), *The Micro-Macro-Link*, Berkeley/Los Angeles/London, S. 356–387.
- Prosch, Bernhard (2006), »Max Weber, Action, and Sociological Explanations: Methodological Individualism in Sociology«, *Acta Universitatis Carolinae – Philosophica et Historica 1, Studia Sociologica XIV*, Charles University of Prague, S. 31–38.
- Prosch, Bernhard/Abraham, Martin (2006), »Gesellschaft, Sinn und Handeln – Soziales Handeln und das Frame-Modell«, in: Greshoff, Rainer/Schimank, Uwe (Hg.), *Integrative Sozialtheorie? Esser – Luhmann – Weber*, Wiesbaden, S. 87–109.
- Raub, Werner/Voss, Thomas (1981), *Individuelles Handeln und gesellschaftliche Folgen*, Darmstadt/Neuwied.
- Wippler, Reinhard/Lindenberg, Siegwart (1987), »Collective Phenomena and Rational Choice«, in: Alexander, Jeffrey C. u.a. (Hg.), *The Micro-Macro-Link*, Berkeley/Los Angeles/London, S. 135–152.